

Töpfergesellschaft Solothurn

(Als politisch neutrale Plattform veranstaltet die Töpfergesellschaft seit 1857 öffentliche Vorträge allgemeinbildender und literarischer Ausrichtung. Zu ihrer jeweils im Winterhalbjahr stattfindenden Veranstaltungen ist jedermann herzlich willkommen.)

<http://www.toepfergesellschaft.ch/>



Einladung der Töpfergesellschaft

Will sich die Schweiz eine eigene Landwirtschaft leisten?

11. Dezember 2007, Solothurn, Zentralbibliothek

Referat von Regierungsrätin Esther Gassler, Vorsteherin Volkswirtschaftsdepartement des Kantons Solothurn

Töpfergesellschaft Solothurn

Will sich die Schweiz eine eigene Landwirtschaft leisten?

11. Dezember 2007, Solothurn, Zentralbibliothek

Regierungsrätin Esther Gassler, Vorsteherin Volkswirtschaftsdepartement des Kt. Solothurn

Sehr geehrte Damen und Herren

Vorab herzlichen Dank für die freundliche Einladung. Bei der Themenwahl meines Vortrages war ich frei und durfte mich für ein aktuelles Thema aus meinem Tätigkeitsbereich als Volkswirtschaftsdirektorin entscheiden.

Dieser Entscheid ist mir nicht ganz leicht gefallen, sind doch im Volkswirtschaftsdepartement (VWD) neun Ämter vereint, die ein breites Spektrum abdecken. Es sind dies sechs Amtsstellen der Verwaltung:

- Amt für Wirtschaft und Arbeit
- Amt für Landwirtschaft
- Amt für Wald, Jagd und Fischerei
- Amt für Gemeinden
- Amt für Militär und Bevölkerungsschutz
- Amt für berufliche Vorsorge und Stiftungsaufsicht

Drei öffentlich-rechtliche Anstalten im Versicherungsbereich:

- Ausgleichskasse des Kantons Solothurn
- Invalidenversicherungs-Stelle des Kantons Solothurn
- Solothurnische Gebäudeversicherung

Jedes dieser Ämter hätte abendfüllenden Gesprächsstoff zu liefern. Aus folgenden Gründen habe ich mich für die Landwirtschaft entschieden:

- Seit meinem Amtsantritt beschäftigen die Fragen rund um die Landwirtschaft, speziell die Fragen rund um die Agrarpolitik 2011. Ich verfolge die Situation mit grossem Interesse und Engagement. Auch bin ich Mitglied des Vorstandes der Schweizerischen Landwirtschaftsdirektorenkonferenz.

Selber war ich während 20 Jahren bis zu meinem Amtsantritt Mitinhaberin eines KMU und bringe konkrete Erfahrungen als Unternehmerin mit. Auch bot mir das Präsidium der Solothurner Handelskammer vertiefte Einblicke in die Solothurner Wirtschaftsunternehmen.

Ich nehme für mich in Anspruch Kenntnisse und Grundlagen der Wirtschaft während rund 20 Jahren im familieneigenen KMU in die Realität umgesetzt zu haben. Nun verfolge ich mit Interesse und auch einiger Verwunderung die Rolle der Wirtschaftsverbände, die sich vermehrt als Ratgeberinnen der Bäuerinnen und Bauern verstehen und mit konkreten Forderungen Druck via Bundesrat auf die Landwirtschaft auszuüben versuchen.

Grundsätzlich will ich festhalten: ich bin der Ansicht, dass über den optimalen Mix von Massnahmen zur Unterstützung der Landwirtschaft diskutiert werden muss. Ich bin auch der Ansicht, dass man von den Bauern unternehmerische Leistungen erwarten kann.

Aber es ist ein Gebot der Fairness und der seriösen Meinungsbildung, dass man die unterschiedlichen Voraussetzungen der Landwirtschaft gegenüber der Industrie bewusst macht.

Meine Ausführungen beschränken sich auf diesen Teilbereich in der ganzen Landwirtschaftsdiskussion.

Wie es zum Schutz der Schweizer Landwirtschaft kam?

In den Industrieländern Europas und auch in der Schweiz hat der Schutz der Landwirtschaft eine lange Tradition. Ihren Anfang nahm sie am Ende des 19. Jahrhunderts in Zeiten schwerer landwirtschaftlicher Krisen: Preiszerfall als Folge der Konkurrenz durch billige Nahrungsmittel-Importe, denn mit der Entstehung eines Eisenbahnnetzes entstand die Möglichkeit mit lagerfähigen Nahrungsmitteln, also vor allem mit Getreide europaweit Handel zu treiben.

Von 1850 bis 1911 veränderte sich das Preisverhältnis Getreide - Milch von 3.8 auf 1.25. Als Folge davon ging die Getreidefläche von 300'000 ha auf einen Drittel zurück. Als Reaktion der Schweizer Landwirtschaft entwickelte sich die Käsereiwirtschaft als exportorientierter Teil der Landwirtschaft. Als Hilfe zur Selbsthilfe wurden landwirtschaftliche Bezugs- und Absatzgenossenschaften gegründet (Käsereigenossenschaften, Milchverbände, Landwirtschaftliche Genossenschaften). Dabei spielte der Solidaritätsgedanke eine grosse Rolle. Zum Schutz der einheimischen Produktion wurden 1906 Zollerhöhungen beschlossen.

Der erste Weltkrieg war für die Schweiz ein Schock: Sie war nicht auf eine gestörte Zufuhr vorbereitet. Der Bund erliess Ausfuhrbeschränkungen und Einfuhrmonopole, um einer Hungersnot entgegen zu wirken. 1917 wurde ein Mehranbau verordnet, um die Getreideversorgung sicherzustellen. Diese Massnahmen waren dringend nötig, lag doch der Selbstversorgungsgrad beim Brotgetreide zwischen 1906 und 1913 nur noch bei 16 %. In der Weltwirtschaftskrise der 1930-er Jahre baute der Bund seine Interventionsmittel stark aus. Dadurch konnte die Versorgung mit Brotgetreide bis 1940 auf immerhin 32 % gesteigert werden.

Während des zweiten Weltkrieges erlebte die Bevölkerung die wichtige Rolle der Landwirtschaft bei der Versorgung unseres Landes mit Nahrungsmitteln buchstäblich am eigenen Leib. Dank dem Plan Wahlen, der

Anbauschlacht, konnte die Schweiz auf dem Gebiet der Nahrungsmittelversorgung eine sehr hohe Unabhängigkeit erreichen.

Mit breiter politischer Zustimmung wurde 1951 ein Landwirtschaftsgesetz in Kraft gesetzt, das den Bauern grosse Sicherheit bot durch Preisstützung, Grenzschutz und Absatzsicherung. Dieses Landwirtschaftsgesetz war sehr stark geprägt von den Erfahrungen aus dem zweiten Weltkrieg. Bis 1999 blieb es formell in Kraft, seit den 1980-er Jahren wurde das System der Einkommens- und Abnahmegarantie durch Direktzahlungen abgelöst. Seit 2000 kennt der Bund die vierjährigen Agrarprogramme.

Kritik der Wirtschaftsverbände

Vorab Wirtschaftsverbände stellen heute den Schutz der Landwirtschaft zunehmend in Frage und behaupten:

- die finanzielle Wertschöpfung der Landwirtschaft und ihr Beitrag zum wirtschaftlichen Wachstum ist zu gering;
- der Bundesrat verteidige eine leistungsschwache Branche;
- die Bauern bemühten sich unter den Flügeln des staatlichen Schutzes zu wenig um unternehmerische Leistungen,

.... und ziehen daraus den Schluss: Wenn wir den Schutz der Landwirtschaft abbauen, dann wird die Wertschöpfung in der Landwirtschaft auf das Niveau der industriellen Wertschöpfung ansteigen. Und damit wird die Landwirtschaft endlich einen entsprechenden Beitrag zum wirtschaftlichen Wachstum leisten.

Entwicklung der Landwirtschaft

Hat die Schweizer Bauernfamilie den Anschluss verschlafen? Ist unsere Landwirtschaft rückständig? Nein, sie hat die reale Produktivität sehr stark gesteigert: Im Vergleich zu heute wurde vor 50 Jahren die Hälfte produziert mit dreimal mehr Arbeitskräften.

Es hat eine eigentliche agrarische Reform stattgefunden. Die Modernisierung und der Strukturwandel gehen weiter: Pro Jahr 3 % weniger Bauern, neue Formen der Betriebsgemeinschaften. Die Betriebsflächen vergrössern sich laufend. Unsere Landwirtschaft ist leistungsstark.

Die Bedingungen von Landwirtschaft und Industrie

Unsere Vorväter liessen sich bei den Fragen um den Agrarschutz nicht einfach über den Tisch ziehen. Damit komme ich zum Kernthema meiner Ausführungen: Die Unterschiede zwischen Industrie und Landwirtschaft liegen bei den Markt- und Produktionsbedingungen und sind fundamentaler Natur.

1. Unterschiedliche Marktbedingungen

Landwirtschaft

Landwirtschaftliche Güter sind austauschbar. Für den Grossverteiler und für den Verarbeiter spielt es keine Rolle, wer sein Getreide, die Kartoffeln, den Salat, die Äpfel oder die Milch produziert. Allein der Preis entscheidet.

Konkurrenz heisst in der Landwirtschaft daher – von wenigen Ausnahmen abgesehen – immer Preiskonkurrenz. Ein Bauer kann seine Produkte nur absetzen, wenn er höchstens so viel verlangt, wie die anderen. Den Marktanteil kann er nur vergrössern, wenn er den Preis senkt. Dann müssen die anderen nachziehen. Der Markt für landwirtschaftliche Produkte lässt nur geringe Margen zwischen Preis und Kosten zu.

Was die Bauern produzieren – die Nahrung – ist lebenswichtig, aber es handelt sich mehr oder weniger immer um die gleichen Produkte. Der Bedarf ist bei einer bestimmten Menge gesättigt. Eine Ausdehnung des Angebots führt schnell zu einem Preiszerfall, ohne dass im ganzen trotz der Preissenkung wesentlich mehr verkauft werden kann. Nur das Auftreten

neuer Käuferschichten - zum Beispiel heute bei der Milch zu beobachten -, oder eine Reduktion des globalen Angebots kann allenfalls diesen Preisverfall aufhalten.

Industrie

Bei industriellen Produkten spielt sich die Konkurrenz im Rahmen von Qualität – und Markenkonkurrenz ab. Industrielle Produkte kann man immer in neuen Varianten auf den Markt bringen. Denken Sie zum Beispiel an Computer oder Natel, die ständig verändert werden! Ob die neuen Produkte oder Produktvarianten uns Konsumenten einen echten – oder auch nur vermeintlichen – Zusatznutzen stiften, spielt keine Rolle. Den höheren Preisen stehen nicht zwingend höhere Produktionskosten gegenüber. Trotzdem ist es möglich, den Konkurrenten auszustechen (Uhren: Tiffany/Hayek).

Ähnlich funktioniert der Dienstleistungssektor, die Banken und andere Finanzinstitutionen. Auch hier werden ständig neue "Produkte" erfunden. Die Industrie hat bei den Marktbedingungen gegenüber der Landwirtschaft einen zweifachen Vorteil:

- Höhere Margen zwischen Preisen und Kosten und
- immer neue Chancen zur Ausdehnung der Produktion mit immer neuen Produkten und Produktvarianten.

2. Unterschiedliche Produktionsbedingungen

Landwirtschaft

In der Landwirtschaft ist der Boden gleichzeitig Standort **und** Produktionsgrundlage, während er für die Industrie nur Standort ist. Die Höhe der Produktion steht im direkten Verhältnis zur Bodenfläche und bildet einen Grenzwert.

Der Ertrag kann in einem begrenzten Ausmass gesteigert werden:

→ durch optimalen Maschineneinsatz.

Aber die Maschinen müssen auf ihren Einsatz im Rhythmus der Jahreszeiten warten. Ihr Einsatz im Jahresverlauf ist nur kurz aber intensiv. Aber dann brauchen alle die gleiche Maschine. Leider gibt es noch keine Maschinen, die zugleich für pflügen, säen, jäten und ernten eingesetzt werden kann. Deshalb drohen ständig zu hohe fixe Kosten, die zu wenig amortisiert werden können. In den letzten Jahren hat sich auf vielen Bauernbetrieben einiges verändert: die grösseren Maschinen werden überbetrieblich eingesetzt. Dadurch wird der technische Fortschritt genutzt und Kosteneinsparungen realisiert. Aber im Vergleich zur Industrie wird die Landwirtschaft immer mit einem nicht optimalen Maschineneinsatz zu kämpfen haben. In dieser Frage spielt die Grösse der zu bearbeitenden Fläche eine entscheidende Rolle. Im Gegensatz zu den USA, Kanada, Australien und Teilen Südamerikas ist diese Möglichkeit zur Produktionssteigerung bei uns eher gering.

→ durch die Zufuhr von Hilfsstoffen, d. h. von Dünger und Chemikalien.

Dieser Einsatz kann nicht maximiert, nur optimiert werden. Hier sind zu Recht strikte Vorgaben einzuhalten in Bezug auf die gesundheitliche Qualität der Produkte und die Aufrechterhaltung der Bodenfruchtbarkeit.

In Exportländern wird die Bebauung des Bodens mit hohen Risiken verbunden: Monokulturen, massiver Chemieeinsatz, Hochzüchtung von Nutztieren.

In der Schweiz sind in der Landwirtschaft die Marktbedingungen und die Produktionsbedingungen in die ökologischen Kreisläufe eingeordnet.

Es sind hohe ökologische Standards zu erfüllen, d.h. sie müssen mindestens 7 % der Fläche als ökologischen Ausgleich – ohne Düngung und

Pflanzenschutz – bewirtschaften. Die Düngung und der Einsatz von Pflanzenschutzmitteln erfolgt nach klaren Kriterien und nur, wenn zwingend nötig. Diese Rücksichtnahme auf die Natur und Umwelt relativiert mögliche Produktionssteigerungen.

Industrie

Die industrielle Produktion kann auf einer geringen Standortfläche eine grosse und immer grössere Produktionsmenge herstellen. Die Produktionsgrundlagen stammen zum grossen Teil aus Rohstoffen, die sich in Jahrmillionen unter der Erde angesammelt haben. Ihre Ausbeute kann gesteigert werden ohne, dass zusätzliche Bodenfläche verbraucht wird. Der Grossteil der Rohstoffvorräte liegt ja nicht auf, sondern unter dem Boden.

Immer grössere Maschinen ermöglichen die Ausbeutung der Rohstofflager. Die Möglichkeit zur Massenproduktion lassen Halb- und Fertigprodukte immer effizienter entstehen. Die Maschinen können voll genutzt werden und damit ist die Amortisation gewährleistet.

Die Wertschöpfung der Industrie wird wegen der höheren Margen und den Kostenvorteilen der Massenproduktion immer höher sein als die der Landwirtschaft.

Fazit:

Die Forderungen der Wirtschaft und ihrer Verbände können nie erfüllt werden können. Wenn wir den Schutz der Landwirtschaft abbauen, dann wird nicht die Wertschöpfung in der Landwirtschaft auf das Niveau der industriellen Wertschöpfung ansteigen. Sondern die Landwirtschaft wird verschwinden.

Das Interesse gilt zu einem grossen Teil dem Boden, speziell an Bauland, das in unserem Land ein rares Gut ist. In diesem Zusammenhang zitiere ich eine Aussage von Frau Bundesrätin Doris Leuthard anlässlich der Delegiertenversammlung des Schweizerischen Bauernverbandes:

"Strukturveränderungen wollten wir auch durch die Revision des Boden- und Pachtrechtes unterstützen. Hier ist das Parlament dem Bundesrat nicht gefolgt. Ich bin aber überzeugt, dass dieses Thema nicht vom Tisch ist, wenn ich die Position von avenir suisse und dem Hauseigentümerverband betrachte. Starke Kräfte drängen auf eine Liberalisierung bis hin zur Abschaffung des bäuerlichen Bodenrechtes".

Ohne Schutzmassnahmen zu Gunsten des landwirtschaftlichen Bodens wird dieser in kurzer Zeit von anderen, wirtschaftlich potenteren Eigentümern aufgekauft werden. Dies vor allem in Gebieten, wo die bodenverbrauchende Nutzung durch Überbauung wirtschaftlich interessant ist: also in den wirtschaftlichen Wachstumsregionen (Mittelland, Grossraum Basel). Deshalb sind wir gerade in der Schweiz weiterhin auf ein bäuerliches Bodenrecht und auf die Ausscheidung von Landwirtschaftszonen angewiesen. Die Landwirtschaft in der Schweiz ist weiterhin notwendig. Zur Sicherung der Nahrungsmittelgrundlage haben wir einen Auftrag, der in der Verfassung festgehalten ist. Vielleicht sind wir schneller als wir glauben wieder angewiesen darauf.

Die intensive Bebauung der Böden in den Exportländern lässt längerfristig nichts Gutes ahnen. Belastungen der Böden durch Schwermetalle, aber auch Krankheitsanfälligkeit der hoch gezüchteten Tierbestände aber auch unvorhersehbare Experimente mit Gentechnologie sind nur eine unvollständige Aufzählung der möglichen Horror-Szenarien.

Die Landwirtschaft hat in der Schweiz für die Zukunft gute Karten: Zum einen wird längerfristig die Wasserfrage entscheidend sein. Darüber hinaus wurden die Schranken, die die Natur setzt, bei uns erkannt. Massnahmen zum Schutz des Bodens, des Wassers und der Luft und auch in der Tierschutzgesetzgebung finden breite Akzeptanz. Nicht vergessen dürfen wir, dass unsere Landwirtschaft in den vor- und nachgelagerten Sektoren eine stattliche Anzahl von Arbeitsplätzen sicherstellt. Wir haben für den Kanton Solothurn eine Hochrechnung erstellt und sind auf 12'000 Arbeitsplätze gekommen. Darauf wollen und können wir nicht verzichten.

Als Volkswirtschaftsdirektorin ist es mir ein grosses Anliegen, dass die Landwirtschaft als eigenständiger und wichtiger Faktor unserer Wirtschaft wahrgenommen wird. Im Kanton Solothurn hat z.B. gerade das Land im Gäu beste Produktionsbedingungen für die Industrie, wie auch für die Landwirtschaft. Das führt immer wieder zu Interessen-Kollisionen. Hier gilt es, einen Ausgleich zwischen den Interessen zu finden.

Wir müssen mit unserem Boden haushälterisch umgehen. Als damalige Präsidentin der Solothurnischen Handelskammer habe ich den Vorstoss unterstützt, der fordert, dass die Umnutzung von Industriebrachen nicht unnötig behindert wird. Als ehemaliger Industriekanton besteht diesbezüglich Handlungsbedarf.

Wir müssen unserer eigenen Landwirtschaft Sorge tragen. Es gilt mit Bedacht und Sorgfalt die weiteren Schritte zu planen. Ich wünsche mir, dass die Wirtschaftsverbände in aller Offenheit und Ernsthaftigkeit mitdenken und sich nicht nur in der Kritikerrolle gefallen. Es geht um viel. Alle Seiten sind gefordert. Es braucht das Gespräch mit den Betroffenen und Beteiligten von allen Seiten und auf allen Stufen. Es braucht Wohlwollen, Geduld und Verständnis für die vom Wandel Betroffenen. Nur so kann Mut und Zuversicht wachsen, um im Wandel die Chancen zu erkennen.